

Archäologische Berichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **62 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Berichte

Rainer Vollkommer (Hrsg.): **Künstlerlexikon der Antike. Band 2: L–Z. Addendum A–K.** Redaktion Doris Vollkommer-Glökler. Saur, München/Leipzig 2004. VIII, 560 S.

Mit Band 2 (zu Band 1 s. *MusHelv* 59, 2002, 188, dort zur Gesamtanlage des Werks) ist der Part zur Antike dem «Allgemeinen Künstlerlexikon» nunmehr um Jahre voraus. 134 Autoren liefern reichlich 1800 Lemmata, im Nachtrag werden weitere 157 Namen zu Band 1 ergänzt. Die Nützlichkeit des Werks ist unbestritten, seine Grenzen bleiben gegenüber Band 1 unverändert. Besonders hervorzuheben sind die ausführlichen Lemmata zu den klassischen und nachklassischen Bildhauern. Etwa «Myron» (P. C. Bol), der in der aktuellen Forschung in den Hintergrund gerückt war, tritt in seiner Bedeutung neu hervor. «Pheidias'» Werk und Rang gewinnt deutliche Konturen (V. M. Strocka). Zwei Glanzstücke haben den Rez. besonders gefesselt: das Lemma «Makron» (N. Kunisch) erschliesst die geistige Welt eines Vasenmalers, seine Entwicklung, seine persönliche Stellung zur gesellschaftlichen Aktualität seiner Tage und sein Verständnis von Mythos auf faszinierende Weise. Ähnlich erlaubt die konzise Darstellung im Lemma «Vitruv» (H. Knell) – Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit am Thema und in das Lexikon gekommen durch den «Glücksfall», dass V. auch Architekt war – die Wertvorstellungen und Architekturtheorie des «Nestors» aller Architekturtheorie in klarem Licht zu überschauen.

Kleinere Versehen sind in einem Lexikon dieser Komplexität wohl unvermeidlich. Es ist weiterhin ratsam, bei griechischen Zitaten kritisch aufmerksam zu sein (z.B. unter «Myrton» statt Μύρτον richtig: Μύρτων), Endungs- und Akzentfehler im Griechischen sind zu häufig; oder, wiederum *exempli gratia*: die Basis des «Onetorides» trug ein Relief, nicht eine Statue (Th. Weber/H. Goette, *Marathon*, Mainz 2004, 96 Abb. 117).
Dietrich Willers

Andreas Schmidt-Colinet/Georg A. Plattner: **Antike Architektur und Bauornamentik. Grundformen und Grundbegriffe.** Facultas AG/WUV-UTB, Wien 2004. 152 S., 162 Strichabb.

Was ist ein Trochilus? Wie unterscheidet sich ein lakonisches von einem korinthischen Dach? Auf diese und ähnliche Fragen findet der Studienanfänger nun auf schnelle und einfache Art Antworten. Das Büchlein will nicht wissenschaftlichen Anspruch erheben, sondern dem Studienanfänger und interessierten Laien einen mühelosen Einstieg in die wichtigsten Begriffe der antiken Architektur ermöglichen. Anhand von Plänen und Zeichnungen werden die Formen und Ordnungen griechischer und römischer Tempel, die Bauglieder (Kapitelle und Basen), eine kleine Auswahl an Gebäudetypen (Hallenbauten, Thermen, Theater, Wohnbauten, Grabbauten und Triumphbögen), die Grundformen der Bauornamentik, die Dachformen, die Bautechnik und die römische Wandmalerei (1.–4. pompejanischer Stil) erklärt. Vollständigkeit in der Auswahl der besprochenen Themen wie auch in der dazu angegebenen Einstiegsliteratur ist nicht angestrebt. Im Anhang finden sich Fachausdrücke mit ihren griechischen und lateinischen Bezeichnungen, ein viersprachiges (deutsch, französisch, englisch, italienisch) Lexikon zur antiken Baukunst sowie Literaturangaben. Die subjektive Auswahl an Themen könnte – wie auch die Autoren im Vorwort betonen – erweitert oder modifiziert werden (7). Über die Notwendigkeit des viersprachigen Lexikons, das wir in ausführlicher Art in dem von R. Ginouvès und R. Martin herausgegebenen *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine* (Athen/Rom 1985–1998) finden, liesse sich streiten; zumindest hätte man darin auf die Abbildungsnummern verweisen können, damit auf der Suche nach dem Trochilus nicht das ganze Buch durchgeblättert werden muss.
Karl Reber

Pia Guldager Bilde/Jakob Munk Hojte/Vladimir F. Stolba (eds): **The cauldron of Ariantas. Studies presented to A. N. Scegllov on the occasion of his 70th birthday.** Black Sea Studies 1. Danish National Research Foundation's Centre for Black Sea Studies. Aarhus University Press, Aarhus 2003. 397 S., Ill.

Wie der Kessel des Königs Ariantas, zu dessen Guss nach Herodot (4, 81) jeder Skythe eine bronzene Speerspitze beizutragen hatte, ist auch dieses Buch zu Ehren von Alexandr Nikolaevic S. zusammengefügt. Dem nördlichen Schwarzmeergebiet hatte S. selbst einen grossen Teil seiner Forschungsarbeit gewidmet. Seine pionierhafte Arbeit *Polis i Chora* (1976, französisch Paris 1992) fand weit über die damalige Sowjetunion hinaus grossen Anklang, was sich auch in den Beiträgen von G. M. Nikolaenko (131–144), S. J. Saprykin (145–164), V. M. Zubar und E. A. Kravcenko (185–196) und E. A. Molev (209–216) niedergeschlagen hat, die sich mit Fragen der Besiedlung der Chersonesischen Chora auseinandersetzen. J. V. Domanskij und K. K. Marcenko versuchen die Funktion der Kolonie Borysthenes / Berezan im Lichte von neuen Grabungen, bei denen Kupferschmelzöfen aus der Wende vom 7. zum 6. Jh. zum Vorschein kamen, als Lieferant von metallenen Produkten zu erklären (29–36). Schmelzöfen sind auch das Thema von P. Dupont, insbesondere der auf der Berliner Bronzegiesser-Schale dargestellte Kessel auf dem Ofen, der entweder als zusätzlicher Schmelztiegel für sekundäre Komponenten (Zinn, Blei) oder zur Kontrolle des Zuges im Ofen gedient hatte (239–245). M. J. Vachtina betont, dass im archaischen Porthmion bereits seit der Gründungszeit eine Befestigungsanlage errichtet worden war (37–54). N. A. Gavriljuk versucht nachzuweisen, dass die Skythen im 5. und 4. Jh. nicht nur Getreide, sondern in der Hauptsache Sklaven nach Griechenland lieferten (75–85). A. S. Rusjaeva setzt sich mit der Entwicklung des westlichen Temenos von Olbia auseinander (93–116), während V. V. Krapivina die Bronzegegewichte dieser Stadt vorstellt (117–130). Den in der Schwarzmeergegend gefundenen Amphoren sind die Artikel von S. J. Monachov (247–259), V. I. Kac (261–278) und V. F. Stolba (279–301) gewidmet, während S. D. Kryzickij dafür plädiert, bei Architektur-Rekonstruktionen möglichst einheitliche Massstäbe anzuwenden (227–237).

Ferner sind auch einige epigraphisch-historische Studien zu vermerken, insbesondere über den Vergleich von Skythen und Spartanern im Werke Herodots (G. Hinge 55–74), über eine Weihinschrift an Leto aus Istrien (A. Avram 87–91), die Beziehung zwischen Athen und den Bosphorus-Fürsten (D. Braund 197–208) oder die Migrationsbewegungen der Sarmaten (J.A. Vinogradov 217–226). Interessant ist auch der Versuch von P. Guldager Bilde, die Ausbreitung des taurischen Kultes der Hirsch-tötenden Parthenos durch verschiedene Zeiten und Regionen hindurch zu verfolgen (165–183). Eine Sonderstellung haben die beiden letzten Beiträge über die Entstehung der Altertumswissenschaften in Südrussland (I. V. Tunkina 303–364) und über die Statuen-Basen des römischen Kaisers Claudius (J. Munk Hoite 365–388). Speziell den Forschern, die der russischen Sprache nicht mächtig sind, gibt der Band einen Einblick in die in den letzten Jahren wieder intensiver betriebene Forschungsarbeit zur Schwarzmeer-Region.

Karl Reber

Manuela Fano Santi (Hrsg.): **Studi di Archeologia in onore di Gustavo Traversari.** 2 Bde. Archeologica 141. Giorgio Bretschneider, Roma 2004. 994 S., zahlr. Abb.

Fast eintausend sorgfältig gedruckte und zumeist gut bebilderte Seiten mit 71 Aufsätzen legen vom weitreichenden Einfluss Traversaris Zeugnis ab. Allein die Namen der Autoren aufzuzählen, würde den hier zur Verfügung stehenden Raum sprengen, einzelnes mehr oder weniger zufällig herauszugreifen, den übrigen Verfassern zweifellos Unrecht tun, weshalb hier einige allgemeine Anmerkungen genügen müssen: Neben den knapp zur Hälfte in Italienisch verfassten Beiträgen lassen 17 deutsche, 8 französische, 7 englische und 2 spanische Aufsätze den internationalen Stellenwert des Geehrten aufscheinen. Thematisch dominieren knappe oder etwas umfangreichere Vorlagen einzelner Denkmäler, vorwiegend von Skulpturen, ergänzt um einige Kleinbronzen, vereinzelt Vasen sowie Bildwerke aus anderen Materialien, wie etwa Mosaiken. Einige Autoren benützen die Gelegenheit, bereits anderswo argumentierte Positionen zu erneuern, so zu den Skulpturen aus Sperlonga, die mehrfach zur Sprache kommen. Aufsätze zur Architektur oder zu den Kulturen des Alten Orients bleiben hingegen die Ausnahme, während etliche Beiträge sich mit der europäischen Rezeptionsgeschichte der antiken Kunst beschäftigen und damit die Aktualität dieses Themas unterstreichen. Vie-

les davon ist lesenswert, manches mag für den einen oder anderen Spezialisten ein aufregender Neufund sein. Angesichts der Spannbreite der angesprochenen Themen vermag allerdings weder der Allerweltstitel der Bände zu überraschen, noch die Entscheidung der Herausgeberin, auf jegliche thematische Gliederung zu verzichten und die Beiträge nach Verfassernamen geordnet vorzulegen. Mit Blick auf den Preis von 340 Euro vermisste ich eines: Die in früheren Festschriften gerne ergriffene Möglichkeit, ein breiter angelegtes Thema aus übergeordneter, allenfalls essayistischer Perspektive anzugehen, wurde in der vorliegenden Publikation kaum je genutzt. Mit Blick auf die Breite, die Gustavo Traversari in seinen eigenen Arbeiten immer wieder bewiesen hat, ein vielleicht doch zu bedauerndes Versäumnis.

Lorenz E. Baumer

Sandrine Huber: Eretria XIV. L'aire sacrificielle au nord du sanctuaire d'Apollon Daphnephoros.

Ecole suisse d'archéologie en Grèce/Infolio éditions, Gollion, 2003. Bd. I (Text): 189 S.; Bd. II (Katalog, Tabellen): 82 S. und 142 Taf.

Unmittelbar nördlich des Heiligtums des Stadtgottes Apollon Daphnephoros liegt ein bedeutender, 1978 entdeckter früher Opferplatz, der vom mittleren 8. Jh. bis nach 500 v. Chr. in Gebrauch war. Um einen Rundaltar aus grob zugehauenen Steinen verliefen mehrere Mauerteile aus verschiedenen Perioden, deren Zusammenhang und Funktion nicht immer klar ist: Bemerkenswert sind die Fundamente eines klassischen Propylons. Zwischen Opferplatz und Heiligtum verlief ursprünglich ein saisonaler Wasserlauf, der in klassischer Zeit zu einer Nord-Südstrasse wurde. Spätgeometrisch sind der Altar selbst wie auch ein Grossteil der Keramik, mehrheitlich Hydrien (darunter viele kleinformatige) und hochhalsige Krüge einheimischer Fabrikation. Mehrere exotische Kleinfunde (Skarabäen, Bernsteinperlen, italische Fibeln usw.) bezeugen die bereits damals weit reichenden Kontakte Eretrias. Dieses Material muss, sofern es nicht persönlicher Schmuck war, teils als Votivgabe, teils für den kultischen Gebrauch gedient haben. Die vertiefte archäologische und ikonographische Auswertung des gesamten Befundes (einschliesslich der Tierknochen), bezogen auf die Stadtgeschichte und verglichen mit ähnlichen Situationen an anderen Orten in Griechenland, führt zur Hypothese, dass der Opferplatz der Artemis geweiht war. Hier nahmen möglicherweise Prozessionen ihren Anfang, welche die Frauen Eretrias vom Kultzentrum der Stadt, dem Apollontempel, zum berühmten, ausserhalb der Mauern liegenden Heiligtum der von allen Euböern verehrten Artemis Amarysia führte.

Cornelia Isler-Kerényi

Günther Schörner/Hans Rupprecht Goette: Die Pan-Grotte von Vari. Mit epigraphischen Anmerkungen von Klaus Hallof. Schriften zur historischen Landeskunde Griechenlands 1. Zabern, Mainz 2004. 129 S., 64 Taf., 5 Beilagen.

Unter den Höhlen Attikas für Pan und die Nymphen besitzt diejenige von Vari schon wegen ihrer Grösse sowie aufgrund ihrer reichen Ausstattung einen besonderen Stellenwert. Die hier anzudeckende Arbeit unternimmt – nach den frühen Beschreibungen und den Ausgrabungen am Anfang des 20. Jh. (Ch. H. Weller, *AJA* 7, 1903) eine erneute Vorlage und Sichtung der Befunde, ergänzt um eine neue Planaufnahme, die einen nennenswerten Zugewinn erbringt (Beilage 3). Die Publikation hat mit Einschränkungen zu kämpfen, da den Autoren nur das bereits im Bild publizierte Material zugänglich gemacht wurde. – Das erste Kapitel will «ein Bild der Gemeinden im Umkreis der Pan-Nymphengrotte» zeichnen; G. verzichtet jedoch darauf, die u.a. von H. Lauter, *Attische Landgemeinden in klassischer Zeit* (Marburg 1993) ausführlich diskutierten Befunde erneut vorzulegen und beschränkt sich meist auf ergänzende Anmerkungen, die der breiteren Leserschaft trotz der ausgezeichneten topographischen Karten (Beil. 1–2) und mehreren schönen Luftaufnahmen (Taf. 3,2–5) wohl eher schwer zugänglich sind. Es schliesst sich eine detaillierte Beschreibung der Höhle an, die nicht zuletzt die Verschlechterung ihres Zustands in den letzten einhundert Jahren erkennen lässt (16–30), sowie ein knapper, aber informativer Blick auf die Forschungsgeschichte, ergänzt mit unveröffentlichten älteren Zeichnungen. Den Hauptteil des Buches bildet die Vorlage der nach Kategorien geordneten Fundstücke, die neben den Inschriften (42–59) die bekannten spätklassischen Weihreliefs (60–77) und die Kleinfunde (78–106) umfassen, letztere aus den genannten Gründen allerdings nur in eingeschränkter Zahl und daher ohne die alte Grabungspublikation obsolet zu machen. Das folgende Ka-

pitel bestätigt die in der Forschung anerkannte Chronologie der Höhle, wonach ein Pan-Kult erst im 5. Jh. v.Chr. einsetzte (107–110). Die abschliessenden Seiten befassen sich mit dem Kultablauf (111–119) und bieten wegen einer mehrjährigen Verzögerung der Drucklegung eine grössere Anzahl von Nachträgen (121–127). Hier zu nennen ist insbesondere J. Larson, *Greek Nymphs. Myth, Cult, Lore* (Oxford 2001), welche die Grotte von Vari in einem breiteren Kontext behandelt; anzuschliessen wären allenfalls die entsprechenden Seiten in Rez., *Kult im Kleinen. Ländliche Heiligtümer spätarchaischer bis hellenistischer Zeit. Attika – Arkadien – Argolis – Kynouria* (Rahden 2004) 17–20, die sich u.a. mit der sozialen Herkunft der Besucher der attischen Pan-Höhlen auseinandersetzen.

Lorenz E. Baumer

Hans Rupprecht Goette/Thomas Maria Weber: Marathon. Siedlungskammer und Schlachtfeld – Sommerfrische und olympische Wettkampfstätte, mit einem Beitrag von Walter Gauss. Zabern, Mainz 2004. VI, 142 S., mit 135 Farb-, 33 Schwarzweiss- und 26 Strichabb.

Eine flüssig zu lesende Darstellung zu einer Kulturlandschaft von geschichtlicher Bedeutung, die – mit Erfolg – versucht, die ganze Breite der Gesichtspunkte und Problemfelder zur Sprache zu bringen. Der Text wird in der Hauptsache T. Weber verdankt, W. Gauss trug das Kapitel zur Urgeschichte bei, während H. R. Goette den Abschnitt zur römischen Kaiserzeit, den grössten Teil der Farbabb. aus eigenem und viele Schwarzweissabb. aus den Beständen des DAI Athen beisteuerte. Der Erscheinungstermin trifft sich mit der gesteigerten Aktualität des «Athen-Jahres» 2004, doch Webers Vorarbeiten reichen weit zurück.

Der Inhalt in Stichworten: Auf einleitende Abschnitte zur modernen Aktualität des Themas «Marathon» im 20. und 21. Jh. folgt die Forschungsgeschichte vom 17. bis zur Mitte des 20. Jh.; sodann ausführlich die Morphologie und Topographie der Ebene und des Umlandes; die lokalen antiken Mythen, die Kultplätze und Heiligtümer der Marathoniá, was mit epigraphischen Quellen hätte vertieft werden können (z.B. St. D. Lambert, «The Sacrificial Calendar of the Marathonian Tetrapolis», *ZPE* 130, 2000, 43–70); das 6. bis 2. Jahrtausend v.Chr. mit seinen starken Beziehungen zu den Kykladen und anschliessend die geringen Zeugnisse der geometrischen bis archaischen Zeit vom 9. bis 6. Jh. v.Chr. Ausführlich und gleichsam anteilnehmend wird die Darstellung in den zentralen Kapiteln um die Schlacht von Marathon herum (51–94). Hier werden archäologische und althistorische Quellen zusammengeführt, werden ausführlich Herodot und die epigraphischen Zeugnisse zitiert, aber auch die kritische Wertung und Korrektur der althistorischen Forschung; es geht um Dareios, die Struktur der Achämenidenherrschaft, das persische Heer, die Biographie des Miltiades, die Charakterisierung Herodots, die Vorgeschichte der Schlacht, die Schlacht selbst in allen Aspekten, die Gräber und Mäler in der Ebene und die Denkmäler für «Marathon» in ganz Griechenland. Die vielfach konträren und in sich widersprüchlichen Positionen der Forschung werden für die wichtigen Sachverhalte referiert, können aber hier nicht aufgelöst werden. Für die klassische und hellenistische Zeit ein wenig Prosopographie und Grabdenkmäler. Wichtig wird die Landschaft noch einmal in der Kaiserzeit durch den Landsitz des Herodes Atticus, von dem zahlreiche qualitativ hochstehende Einzelwerke zeugen. Der Stand der Forschung ist hierzu erstmalig im Zusammenhang überschaubar zusammengefasst und erlaubt einen guten Einblick in den kulturellen Habitus des grossen Mannes. Von byzantinischer bis in die jüngere Neuzeit war die Ebene wegen der Versumpfung und ihrer Folgen schwach besiedelt.

Eine solide fundierte Gesamtschau nach dem bescheideneren Vorbild von B. Ch. Petrakos, *O Marathón* (zuerst griech. 1995), wenige Flüchtigkeitenfehler, z.B.: 53 *Susa* ist mit Persepolis verwechselt, 72 Abb. 87 der *attische* Sarkophag tauchte einst in Istrien auf, gehörte kaum einem Römer, 104 Hermes *Enagonios*, 105 zu Abb. 126 rechts u. links verwechselt, 129 zu Abb. 164 richtig «Fuss» statt «Fluss». Ein aufmerksames Lektorat hätte mancherlei Wiederholungen tilgen können.

Dietrich Willers

Joannis Mylonopoulos: Πελοπόννησος οἰκητήριον Ποσειδῶνος. Heiligtümer und Kulte des Poseidon auf der Peloponnes. Kernos, Supplément 13. Centre International d'Étude de la Religion Grecque Antique, Liège 2003. 472 S., 45 Abb., 20 Tab.

Die Heidelberger Diss. befasst sich mit einer sperrigen Gottheit, die in der allgemeinen Vorstellung weder für politische Macht (Athena) oder soziale Ordnung (Apollon) noch für die agrarischen Grundlagen (Demeter) der griechischen Kultur steht, sondern mit elementaren Naturkräften wie Erdbeben und Überschwemmungen, dazu mit der Pferdezucht in Verbindung gebracht wird. Die umfassende Zusammenstellung und Analyse der Heiligtümer und Kulte ergibt dagegen ein sehr mannigfaltiges und insbesondere auch lokal differenzierendes Bild. – Gut die Hälfte des Buches beansprucht eine nach Regionen gegliederte Vorlage und Diskussion der einzelnen Heiligtümer, wobei archäologisch erfasste Kultplätze, Hinweise in Schriftquellen oder auf Münzen usw. gleichermassen berücksichtigt werden (23–252). Schon die Durchsicht der Befunde, die vom panhellenischen Heiligtum am Isthmos bis hin zu Kultplätzen lokaler Bedeutung reichen, lässt die Spannbreite sowie die variable Funktionalität des Poseidonkultes erkennen und beweist den Wert und Sinn regional differenzierender Betrachtungen in der griechischen Religionsgeschichte. Der zweite Teil der Untersuchung befasst sich mit Form und Topographie des sakralen Raumes (253–289), der bei Poseidon im Unterschied zu anderen Göttern meist eher bescheiden blieb. Dazu passt auch, dass selbst urbane Heiligtümer des Gottes nie auf der Akropolis lagen, sondern auf der Agora oder am Hafen, während die extraurbanen Kultplätze ein differenziertes Bild ergeben, das vor einer allzu vereinfachenden Bewertung der Chora als religiösem Bereich warnt, wie sie in der neueren Forschung vereinzelt vorgenommen wurde. Der dritte Teil der Arbeit (291–435) befasst sich mit den unterschiedlichsten Aspekten des Kultes, wozu Priester und Opferrituale (293–303. 319–335) sowie Weihgeschenke und heilige Objekte (337–372) ebenso gehören wie die verschiedenen Kultepitheta (373–389), die Machtbereiche (391–400) und das Verhältnis des Poseidon zu den anderen Gottheiten (401–413), ergänzt um die politischen Aspekte des Poseidonkultes (415–435). – Kurz und gut: ein umfassendes, kenntnis- und lehrreiches Buch, das nicht zuletzt den Wert archäologischer Quellen für die religionshistorische Forschung in bester Weise zu demonstrieren vermag.

Lorenz E. Baumer

Giuseppe Cordiano/Simona Accardo (Hgg.): Ricerche storico-topografiche sulle aree confinarie dell'antica chora di Rhegion. Edizioni ETS, Pisa 2004. 145 S., 12 Abb., 11 Taf., 1 Karte als Beilage.

Lage und Topographie der verschiedenen Griechenkolonien in Unteritalien sind in der Regel recht gut bekannt, während unsere Kenntnis der entsprechenden *chorai*, des jeweiligen Hinterlands und direkten Einflussgebiets, in manchen Fällen noch lückenhaft ist. Dies betrifft vor allem Teile des antiken *Bruttium*, des heutigen Kalabriens. Auf diesem Gebiet versucht der schmale Band einen Beitrag im Bereich ausgewählter Randregionen der *chora* des antiken *Rhegion* (heute Reggio Calabria) zu leisten. Es geht um ausgewählte historisch-topographische Studien auf der tyrrhenischen Seite beim Fluss *Metauros* und im Grenzgebiet zwischen den Kolonien *Rhegion* und *Lokroi Epizephyrioi* (Lokri) an der Küste des Ionischen Meeres. Im ersten Beitrag steht die catonische Überlieferung zu den *Tauriani* in hellenistisch-römischer Zeit im Vordergrund, im zweiten geht es um ein bei Aristoteles überliefertes Fragment des Stesichoros und dessen verlorenes Gedicht *Kyknos*, das als möglicher Reflex von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen *Rhegion* und *Lokroi* zu Lebzeiten des Dichters gedeutet wird.

Der umfangreichste und für den Archäologen interessanteste Teil des Buches ist dem Survey gewidmet, den die Universität Siena in den Jahren 1997–2000 im eher unwirtlichen Gebiet von Palizzi und Capo Spartivento durchgeführt hat. Hier befand sich der antike *Halex*, der Grenzfluss zwischen *Rhegion* und *Lokroi*. Bei dem Survey wurden 84 antike Fundstellen entdeckt, die in einer getrennten Publikation veröffentlicht werden sollen. Im vorliegenden Band werden nur die wichtigsten Ergebnisse des Surveys und deren mögliche historisch-topographische Deutung in einzelnen chronologischen Abschnitten von der Vorgeschichte bis in die Kaiserzeit zusammengefasst. Einen besonderen Hinweis verdienen dabei die möglichen Reste militärischer Vorposten *Rhegions* vom 6. bis ins frühe 4. Jh. v.Chr. im Bereich des *Halex* und die offenbar tiefgreifenden Veränderungen in der Siedlungs-

struktur, ein dramatischer Rückgang antiker Siedlungsreste, die sich in der Folge des 2. punischen Krieges abzeichnen. Ein gewisser Wiederaufschwung – vor allem im Küstenbereich – ist in der Kaiserzeit festzustellen.

Christoph Reusser

Haluk Abbasoğlu/Wolfram Martini (Hgg.): **Die Akropolis von Perge 1: Survey und Sondagen 1994–1997**. Zabern, Mainz 2003. XIII, 186 S. mit 123 Abb. und 4 Beilagen.

Visitée depuis le XIX^e s. par des voyageurs comme Karl Graf Lanckoronski qui rédigea un ouvrage fondamental sur les cités de Pamphylie et de Pisidie, Perge ne fut véritablement explorée qu'à partir des années 1940 par les archéologues turcs A. M. Mansel, J. Inan et H. Abbasoğlu. Pendant près de cinquante ans, les multiples investigations ont porté notamment sur les nécropoles, les portes de la ville, la grande Colonnade, l'agora, l'arc de Démétrios Apollonios, le théâtre et les quartiers d'habitation. Entre 1994 et 1997, un projet de recherches entrepris conjointement par les universités d'Istanbul et de Giessen, sous la direction de H. Abbasoğlu et W. Martin, avait pour but d'entreprendre un survey ainsi que des sondages sur l'acropole de Perge. Ce sont les résultats de ces recherches qui sont exposés dans le présent ouvrage. Cette étude turco-allemande s'inscrit dans un programme de recherches plus vaste financé par la DFG et intitulé «Historische Grundlagenforschung im antiken Kleinasien». Elle sera suivie d'un projet de recherches complémentaire consacré à la naissance de la culture pamphylienne comme exemple de processus d'acculturation depuis le XII^e jusqu'au V^e s. av. J.-C. Cette publication a pour objectif de présenter l'histoire de l'occupation de l'acropole depuis la fin de l'époque néolithique jusqu'à la fin de l'époque byzantine. Elle comprend dix-sept chapitres rédigés principalement en allemand mais aussi en anglais : *Zur Geschichte der Ausgrabungen in Perge* (H. Abbasoğlu); *Topographie und Architektur* (W. Martini); *A short report on flint and obsidian finds* (N. Balkan-Atli); *A short report on a group of prehistoric pottery* (G. Umurtak); *Die archaische Keramik* (N. Eschbach); *Die klassische Keramik* (M. Recke); *Roman Period Ceramics* (N. Firat); *Die Amphorenstempel* (I. Laube); *Die Tonlampen* (S. Çokay); *Der klassische Löwenkopf-Wasserspeier* (M. Recke); *Die frühkaiserzeitliche Panzerstatue* (I. Laube); *Drei Terrakottastatuetten* (W. Wamser-Krasznai); *Kurzbericht über die Fundmünzen* (O. Tekin); *Eine epichorische Inschrift* (G. Neumann); *Die Inschriften* (S. Şahin); *Zur Topographischen Vermessung* (M. Waldhauser); *Historische Schlussfolgerungen* (W. Martini).

Principalement consacré aux témoignages des époques hellénistique et romaine, ce livre fait également le point sur les vestiges préhistoriques, archaïques et classiques découverts sur l'acropole. Il est illustré par de nombreuses photographies noir et blanc d'excellente qualité. Une carte de la Pamphylie, deux plans et une reconstitution de l'acropole en couleur sont joints séparément à la fin du volume rendant ainsi la manipulation de l'ouvrage très aisée. Sandrine Ducaté-Paarmann

Vinzenz Brinkmann: **Die Polychromie der archaischen und frühklassischen Skulptur**. Mit einem Beitrag von Oliver Primavesi. Studien zur antiken Malerei und Farbgebung 5. Biering & Brinkmann, München 2003. 327 S. mit ca. 820 Schwarzweiss- und Farbbabb.

Die farbige Fassung griechischer Skulptur (und Architektur) war ein wichtiges Thema des 19. Jh., verlor dann weitgehend an Interesse und wird erst in der aktuellen Forschung, v.a. durch die Arbeiten von V. B. selbst, wieder zu einem ergebnisreich betriebenen Forschungsgegenstand. Öffentliches Aufsehen erregte die von V. B. und Mitarbeitern geschaffene Ausstellung «Bunte Götter», zuerst in München (2003, mit umfänglichem Katalog), dann in Kopenhagen, Rom und Basel zu sehen. Die anzuzeigende Publikation liefert hierzu die wissenschaftlichen Grundlagen. Vereinzelt sind Abbildungen von Rekonstruktionen aus der Ausstellung einbezogen, doch die Gesamtrekonstruktion der farblichen Fassung einzelner Kunstwerke ist nicht das Hauptziel des Buches. Anliegen des Verf. ist es, endlich eine umfassende Dokumentation für den gewählten Zeitabschnitt zu leisten. Nach vorbereitenden Kapiteln zur Forschungsgeschichte, zu Farbe(n) in der frühen griechischen Kultur, zur Polychromie in den antiken Quellen folgen die Erläuterung der Dokumentationsmethoden, der antiken Maltechniken und die Übersicht über die jeweils übliche Bemalung der einzelnen Teile und Elemente der Statuen. Danach die zentralen Kapitel zur Interpretation des gewonnenen Werkganzen in den unterschiedlichen Statuentypen und ein ebenfalls lohnendes Kapitel des Philologen Primavesi

zur farbigen Skulptur in der antiken Literatur. Den eigentlichen Effort aber leistet der Katalog von 359 verschiedenen Skulpturen mit der Notierung der Farbreste und indirekten Spuren. Trotz der reichen Bebilderung – mit den unterschiedlichen Aufnahmetechniken und der Wiedergabe historischer Bestandsaufnahmen – konnten bei weitem nicht alle Katalognummern illustriert werden. Insgesamt ein Durchbruch, es beginnt ein neue Epoche in der Arbeit mit archaischer und frühklassischer Skulptur.

Dietrich Willers

Vinzenz Brinkmann/Ulrike Koch-Brinkmann: Der prächtige Prinz. Biering & Brinkmann, München 2003. 60 S., 60 Abb.

Im 19. Jahrhundert waren es die Neufunde vor allem archaischer Skulptur in Griechenland mit von bloßem Auge sichtbaren Farbresten, welche eine erste Welle von Studien zur Polychromie antiker Skulptur auslösten. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts folgte eine Reihe von zusammenfassenden Abhandlungen zum Thema und seit rund 20 Jahren brandet eine dritte Welle über die Fachwelt hinweg. Dabei kann 2003 als eigentliches «Jahr der Polychromie» bezeichnet werden, mit dem Erscheinen des hier zu besprechenden Heftes, aber auch eines umfangreicheren Ausstellungskataloges (V. Brinkmann/R. Wünsche [Hgg.], *Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur*, München 2003) und einer Monographie zum Thema (s. den voranstehenden Bericht).

Vorliegendes Heft skizziert in mehreren Schritten die Rekonstruktion der Farbigkeit der Ägineten, besonders des knienden Bogenschützen, vermutlich Paris, aus dem Westgiebel. Auf eine Einführung, vorwiegend zur Forschungsgeschichte, folgen in kurzen Kapiteln eine Beschreibung der verwendeten UV- und IR-Aufnahmetechniken, der damit entdeckten Ornamente auf den Skulpturen, deren Konstruktion und Vorzeichnung auf den Marmoroberflächen, die Rekonstruktion der verschiedenen Farbtöne und ihre Applizierung auf Kunstmarmorkopien, sowie eine Ausweitung der Resultate auf die Statue der Athena in der Mitte des Westgiebels. Neben dem Detail- und Farbreichtum der Ornamente auf Kleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen sei besonders die großflächige Bemalung der menschlichen Hautpartien erwähnt, sicher das gewöhnungsbedürftigste Resultat, sollte sich seine allgemeine Verwendung in der Antike bestätigen (bis jetzt kann dafür lediglich auf den grossen Kuros von Samos verwiesen werden). Für die Farbigkeit der orientalischen Gewänder hätte man – trotz der unterschiedlichen Zeitstellung – einen Hinweis auf die Funde von Pazyryk erwartet, sowie als allgemeine Parallele eine Erwähnung der in etwa zeitgleichen Giebelskulpturen aus Eretria, wo man durchaus vergleichbare Ornamente feststellt.

Der aktuelle Publikationsrhythmus zum Thema hat zur Folge, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Produkten nicht immer klar fassbar sind. So scheint das Heft eine leicht veränderte Fassung des Kapitels «Der Prinz und die Göttin», S. 85–97 aus dem Ausstellungskatalog darzustellen und möglicherweise ein anderes Zielpublikum zu visieren, ohne dass dies explizit gesagt wird.

Stephan G. Schmid

Paolo Moreno: Genio differente. Alla scoperta della maniera antica. Electa, Milano 2002. 207 S. mit 401 Farb- und Schwarzweissabb.

Es geht in dem nobel ausgestatteten Buch um die griechische – und mit Ausblicken italische – Kunstgeschichte des späten 4. und frühen 3. Jh. v. Chr., den Zeitabschnitt zwischen Spät- (Nach-)klassik und hochhellenistischer Kunst und dabei v.a. um Künstlerpersönlichkeiten und ihre Manier. In 25 Kapiteln werden einzelne Kunstwerke – aller Gattungen, Gruppen von Kunstwerken und formale Motive in Essayform behandelt, dabei Deutungen und Zuschreibungen an Künstler mit Entschiedenheit und Sicherheit vertreten. Aber Anmerkungen und Nachweise erlauben die Gegenkontrolle. Die opulente Bebilderung liefert nicht wenige neue Details zu bekannten Werken, für das einzelne Kunstwerk häufig über den Band weit gestreut.

Dietrich Willers

Eretria XII. *Nina Mekacher: Matrizengeformte hellenistische Terrakotten* (mit einem Beitrag von Yvonne Gerber und 13 Textabb. von Karin Widmer). *Marek Palaczyk/Esther Schönenberger: Amphorenstempel. Grabungen 1964–2001.* Ecole suisse d'archéologie en Grèce/Infolio éditions, Gollion 2003. 254 p.

1. La contribution de N. Mekacher porte sur un corpus réunissant 189 terres cuites moulées et 3 matrices découvertes entre 1964 et 1994 dans les fouilles suisses de la ville d'Erétrie, à l'exclusion du «*Thesmophorion*» et du reste de l'acropole. L'auteur identifie quatre groupes de production (129 individus): la technique des deux premiers permet de les attribuer à Erétrie; l'argile des deux derniers s'accorde avec une origine locale. Les données de fouilles situent les différents groupes entre la fin du IV^e et le milieu du III^e siècle. Parmi les 63 individus ne ressortissant à aucun groupe, 12 sont considérés comme des importations. L'iconographie et les contextes de trouvaille laissent penser que dans les maisons la fonction des terres cuites aurait été surtout ornementale, alors que les statuettes découvertes dans les «*purai*» seraient associées à l'enfance (dans les petits dépôts) ou à des banquets funéraires (dans les grands dépôts).

2. La contribution de M. Palaczyk et d'E. Schönenberger réunit 219 timbres amphoriques découverts entre 1964 et 2001: 117 sont attribués à Cnide, 25 à Rhodes, 24 à Chios, 20 à Thasos (dont 1 nouvelle variante), 8 au groupe de *Parméniskos*, 3 à Cos (dont 1 type nouveau), 1 à Erétrie, 1 à Ikos, 1 à Paros et 1 à Sinope; 18 exemplaires sont d'origine inconnue. Ces timbres ont été importés à Erétrie entre le V^e siècle et 88 av. J.-C. environ; 41 d'entre eux ont été trouvés dans la «maison I» ou à proximité immédiate. Les auteurs relèvent l'intérêt des fouilles suisses pour la chronologie des timbres de Thasos et de Chios. Ils soulignent l'importante proportion des timbres de Chios et du nord de l'Egée à Erétrie, ainsi que l'absence d'amphore occidentale timbrée. Ils tentent également une exploitation statistique du matériel. Dans le catalogue, une brève introduction présente les problèmes posés par la chronologie et l'origine de chaque série.

Nathan Badoud

Marina Albertocchi: Athana Lindia. Le statuette siceliote con pettorali di età arcaica e classica. Rivista di Archeologia, Supplemento 28. Giorgio Bretschneider, Roma 2004. 194 p., 15 planches. L'étude de Mme Albertocchi porte sur un corpus de 1738 statuettes votives en terre cuite, pour une bonne part fragmentaires, mises au jour dans 42 sites de Sicile et de Grande Grèce et représentant une déesse assise appelée conventionnellement «Athana Lindia». Si la majorité d'entre elles proviennent de Sicile, et plus particulièrement de Sélinonte (1284 statuettes), les sites de Géla (144) et d'Agrigente (157) attestent une densité de trouvailles qui, tout en étant nettement plus faible, n'en demeure pas moins significative. Nous sommes donc en présence d'une spécificité sinon de ce site, du moins des colonies rhodio-crétoises de la côte méridionale de la Sicile. On note que les autres sites insulaires ne comptent que quelques unités: ainsi Camarina (19), Eloro (12), Imera (9), Mozia (4), Syracuse (2), Mégara Hyblaea (3) etc. La Grande Grèce n'est présente qu'au travers de quelques rares individus provenant notamment de Reggio de Calabre (1) et Tarente (1). A cela s'ajoutent un certain nombre de pièces dépourvues de contexte archéologique (24). Celles-ci font bien évidemment défaut dans l'analyse des relations entre l'objet et son environnement originel. Il s'agit dans plusieurs cas des sanctuaires de Déméter et Koré, où les statuettes ont été découvertes dans des *bothroi* ou des édifices sacrés. On sait que ces déesses comptaient de nombreux sanctuaires dans les cités grecques de la Sicile, dont l'activité agricole était intense et fructueuse au point de devenir, au fil des ans, le grenier de l'Italie. Par ailleurs, Déméter jouissait d'une grande faveur en Sicile à la fin de l'époque archaïque. L'auteur analyse l'image de la statue votive en élaborant une typologie formelle. Elle distingue quatre types: les figures assises, les figures debout, les figures avec genoux fléchis et les bustes, chaque type comprenant un certain nombre de catégories secondaires destinées à affiner l'approche formelle et à faciliter l'interprétation de l'objet, en lien avec le contexte des trouvailles. A cet égard, on relèvera l'intérêt de la description technique (composition de la céramique, présence d'engobe, polychromie, technique de fabrication) et surtout de l'analyse des éléments iconographiques spécifiques à ces statuettes que sont le trône, le vêtement de la déesse, les ornements (fibules et bijoux), la coiffe et la disposition des cheveux. L'auteur, dans sa synthèse, donne quelques pistes précieuses pour l'interprétation des types, tout en relevant que de nombreuses questions restent sans réponse. Elle suggère à juste

titre que cette statuette dite d'Athéna dérive probablement d'une statue de culte de Déméter et qu'elle a été soumise à diverses influences. Elle trace un portrait cohérent, minutieux et appliqué d'une catégorie d'objets archéologiques, se situant dans le prolongement des travaux pionniers de Michel Sguaitamatti, *L'offrante de porcelet dans la coroplathie géleenne* (1984) ou Martine Dewailly, *Les statuettes aux parures du sanctuaire de la Malophoros à Sélinonte* (1992). Jean-Robert Gisler

Laura Maria Michetti: Le ceramiche argentate e a rilievo in Etruria nella primà età ellenistica. Accademia Nazionale dei Lincei, Monumenti Antichi, Serie Miscellanea vol. VIII. Giorgio Bretschneider, Roma 2003. 284 S., 49 Abb., 148 Taf.

Die Nachahmung von Gefässen aus Bronze oder Edelmetall in «billigem» Ton zählt zu den geläufigen Phänomenen in der antiken Kunst (vgl. etwa N. Zimmermann, *Beziehungen zwischen Ton- und Metallgefässen spätclassischer und frühhellenistischer Zeit*, Rahden 1998). Nicht selten können wir mögliche Vorbilder nur aus den Nachahmungen erschliessen, da die Originale selbst nicht mehr erhalten sind. Dass es auch in den Nachbarkulturen verwandte Erscheinungen gegeben hat, machen die von L. M. Michetti monographisch erfassten, «versilberten» etruskischen Gefässe deutlich. Das umfangreiche Material (über 700 Nummern) ist bisher weitgehend nur eingeweihten Fachkreisen bekannt gewesen und zählt in der Regel auch nicht zu den ausstellungswürdigen Gattungen in den grösseren Museen. Dies wird sich dank der vorbildlichen Arbeit von Frau Michetti zweifellos ändern.

Die fast ausschliesslich aus Gräbern stammenden Exemplare – nur sechs Gefässe kommen aus Heiligtümern und ein einziges möglicherweise aus einem Siedlungskontext – können überzeugend drei Produktionszentren mit mehreren Werkstätten zugewiesen werden: Orvieto (Volsinii), Cività Castellana (Falerii Veteres) und – vom Umfang her am unbedeutendsten – wahrscheinlich Volterra. Die Gattung wurde speziell für das Grab hergestellt, da viele Gefässe keinen Boden aufweisen oder der Boden durchbohrt ist. Ein relativ breites Formenspektrum kennzeichnet die Produktion in Orvieto und Falerii, wobei sich neben deutlichen Differenzen auch gewisse Übereinstimmungen zwischen den drei Zentren abzeichnen. Die Formen gehören in den Bereich von Symposion und Bankett: es dominieren Oinochoen, henkellose Schalen, Phialen, Kyathoi, Kratere und Amphoren. In manchen Gräbern wurden ganze Services an «versilberter» Keramik gefunden. Der ornamentale und figürliche Reliefschmuck besteht aus getrennt gearbeiteten und vor dem Brand angesetzten Appliken, die aus Matrizen gewonnen sind. Beim «silbernen» Überzug handelt es sich um Zinn, das offenbar in Streifen auf der Oberfläche der Gefässe aufgelegt worden ist. Experimentell konnte nachgewiesen werden, dass in dieser Technik hergestellte Objekte nach dem Brand eher golden als silbern wirken und dadurch ein besonders repräsentativer Effekt erzielt wurde. Die sorgfältige Untersuchung der Fundkontexte und der Typologie ermöglicht eine chronologische Einordnung in die Zeit von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 3. Jh. v.Chr. Die Untersuchung der Gefässformen und der Bildmotive führt die Verf. zu der begründeten Annahme, dass Vorlagen und Modelle vor allem Einflüssen aus Makedonien und Unteritalien, bes. Tarent, zu verdanken sind, die möglicherweise über Praeneste nach Etrurien gelangten. Unter den figürlichen, nicht immer sicher benennbaren Bildthemen sind mythologische Szenen, besonders mit Herakles, Amazonomachien und eine Reihe von Göttern und Göttinnen, darunter auch Todesgottheiten sowie Satyrn und Silene zu erwähnen.

Das vorgestellte, bisher weitgehend unbekanntes Material und die erzielten Ergebnisse rechtfertigen die aufwendige Gestaltung des Bandes mit den vielen qualitätvollen Abb. und Taf. Noch nicht kennen konnte die Verf. den Beitrag von G. Barbieri, «Ceramica argentata da Viterbo», *MEFRA* 115 (2003) 207–229. Christoph Reusser

Marie-Françoise Briguet: Département des antiquités grecques, étrusques et romaines: Les urnes cinéraires étrusques de l'époque hellénistique. Avec la participation de Dominique Briquel. Editions de la Réunion des musées nationaux, Paris 2002. 271 p.

Spezialiste du monde étrusque, M.-F. Briguet livre un très utile catalogue de la collection d'urnes cinéraires étrusques en pierre et en terre cuite de l'époque hellénistique conservée au musée du Louvre. Bien que relativement réduite (72 pièces) et limitée aux productions de Chiusi et de Volterra, cette collection constitue un ensemble représentatif des créations toscanes de cette période, caractérisées

par une cuve quadrangulaire, ornée en façade d'une scène figurée, fermée par un couvercle surmonté de l'effigie du défunt. De facture artisanale, souvent de qualité médiocre, ces objets ont longtemps été délaissés. De nombreux obstacles en limitent l'interprétation: provenant de collections privées anciennes, notamment du marquis de Campana, ils sont entrés au Louvre sans information sur leur contexte archéologique. A ces lacunes s'ajoute l'absence de sources écrites et les préjugés de savants qui n'ont souvent vu dans cette production qu'une imitation maladroite de l'art grec.

Après une introduction retraçant l'historique des acquisitions, l'auteur fait le point des progrès de la recherche sur les principales caractéristiques des urnes (datation, ateliers, matériaux etc.). Le catalogue proprement dit, organisé par ateliers, passe en revue les thèmes favoris des artisans (le duel d'Étéocle et Polynice, les scènes de banquet etc.) en soulignant les traits originaux qui semblent réfuter l'hypothèse de la présence d'artisans d'origine grecque. L'auteur met en évidence plusieurs motifs énigmatiques ou ambigus, telle la poignée de mains à l'entrée de l'au-delà, et propose d'intéressantes pistes de réflexion pour une recherche plus approfondie. L'ouvrage est complété par l'étude de 34 inscriptions en langue étrusque, en partie inédites, par Dominique Briquel. Il se termine avec plusieurs annexes (profils de façades de cuve, glossaire, table de concordance, bibliographie générale).

Au-delà de la mise à disposition des chercheurs d'un matériel peu connu, ce catalogue érudit atteint un but encore plus important: démontrer la valeur de ces créations en apparence modestes mais qui constituent les témoins privilégiés d'une culture originale.

Véronique Dasen

Adriano La Regina: Lexicon topographicum urbis Romae. Suburbium. Bd. II (C-F). Quasar, Roma 2004. 441 S., 262 Abb.

Zu Bd. I s. *MusHelv* 60 (2003) 185. Wichtiger Auftakt ist hier das bei neuzeitlichen Künstlern und Forschern beliebte Grab der Caecilia Metella, am Schluss steht der am Osthang des Gianicolo situierte Hain der Furrina, einer schon für Varro rätselhaften Göttin, wo im 2. Jh. n.Chr. der griechisch-zyprische Zeus Keraunios verehrt wurde. An paganen Heiligtümern nennenswert sind ausserdem nicht sicher lokalisierte Tempel der Fortuna, einer Patronin von Sklaven und Plebejern, jener der Dea Dia, der von den Arvalbrüdern kultisch betreut wurde, und jener der Dea Syria ausserhalb von Porta Portese, wo vor allem Händler und Sklaven aus dem Osten verkehrten. Wichtige christliche Kultorte sind die Kirchen des Callistus, Cyriacos, Damasius sowie der Constantia, der Emerentiana und der beiden Felices. Auch in diesem Band dominieren die Nekropolen bzw. Katakomben und die Grabmonumente. Wiederkehrende Namen bekannter Familien sind die Caecilii, Claudii, Clodii, Cornelii, Domitii und Flavii. Ein Kuriosum ist der für die Zunft der kaiserlichen Köche reservierte Grabbezirk Statio Cocorum an der Via Appia. An Infrastrukturen seien schliesslich die Aqua Claudia sowie die Viae Campana, Cassia, Collatina, Cornelia und Flaminia erwähnt. Bei vielen der über zweihundert, meist durch Inschriften, seltener durch Autoren, erwähnten Objekte ist die Lokalisierung auf dem beiliegenden Faltplan noch in Diskussion.

Cornelia Isler-Kerényi

Filippo Coarelli (Hrsg.): Gli scavi di Roma 1878-1921. Lexicon Topographicum Urbis Romae. Supplementum II.1. Quasar, Roma 2004. 419 S. mit 202 Schwarzweissabb.

Am 20. September 1870 drang das italienische Heer bei der Porta Pia nach Rom ein: Als neue Landeshauptstadt wurde die Stadt daraufhin in wenigen Jahren radikal umgeformt. Neben Leitungen für Abwasser und Gas entstanden in rücksichtsloser Übereile auch ganze neue Wohnquartiere etwa auf dem Esquilin, im Gelände der Villa Boncompagni Ludovisi, in den Prati. König Vittorio Emanuele II. erhielt nach seinem Tod (1878) auf Kosten des Kapitlhügels ein gigantisches Denkmal. Der Überschwemmung des Dezember 1870 folgten Uferbauten am Tiber und neue Brücken. 1883 trat endlich auch ein Stadtbauplan in Kraft. Über die sich bei all den Werken ergebenden Notgrabungen berichteten jährlich die *Notizie degli Scavi*.

Diese Berichte fasst die vorliegende Publikation zusammen und setzt damit die nach Pontifikaten geordnete, 1878 mit dem Tod Pius IX. unterbrochene *Storia degli scavi di Roma* von Rodolfo Lanciani fort. Sie gliedert sich in drei Teile: Auf den Überblick über die Arbeiten in den einzelnen Stadtteilen (wobei den Servianischen Mauern, den Arbeiten am Tiber und den frühchristlichen Nekropolen eigene Kapitel gelten) folgt die nach Jahr und Regio geordnete Liste der Funde und Entdeckungen

und zuletzt die Illustration, bestehend v.a. aus zeitgenössischen Grabungsphotos und Zeichnungen. Im erfassten Zeitraum gab es unterschiedlich aktive Phasen: Auf die rasante spekulative Bauerei folgte die Wirtschaftskrise der Jahre 1887–1892, auch der Weltkrieg wirkte dämpfend. Dem sachlichen Bericht lassen sich manche Konflikte und Kontroversen jener hektischen Gründerzeit entnehmen.

Cornelia Isler-Kerényi

Adolf Hoffmann/Ulrike Wulf (Hgg.): **Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom.** Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten. Zabern, Mainz 2004. 188 S. mit 241 Abb.

Die Erforschung der Topographie des antiken Rom kann auf eine über 500-jährige Tradition zurückblicken und ist damit deutlich älter als die Klassische Archäologie selbst. Trotz der vielen und umfangreichen Untersuchungen sind aber noch manche, selbst berühmte Anlagen und Baukomplexe betreffende Probleme offen geblieben oder werden in der Literatur kontrovers diskutiert. Während der letzten 20 Jahre konnte dank günstiger äusserer Umstände – zu nennen sind hier die Liberalität der italienischen Denkmalbehörden, die vertiefte internationale Zusammenarbeit und die umfangreichen finanziellen Mittel – eine Vielzahl von teils bahnbrechenden neuen Erkenntnissen und unerwarteten Neuentdeckungen, und dies gerade im Zentrum der antiken Stadt, gemacht werden. Auch der Palatin zählt dazu, wo ganze Bereiche – wie etwa die Domus Tiberiana in der Nordecke, das Gebiet der Vigna Barberini um die Kirche von San Sebastiano in der Ostecke oder die sog. Domus Severiana im Südosten – bis vor kurzem kaum erforscht waren.

Dies hat sich in den letzten Jahren dank der Arbeit italienischer, schweizerischer, französischer und deutscher Archäologen- und Architektenteams, die in dem Band in elf Beiträgen ihre wichtigsten Ergebnisse vorstellen, gründlich geändert. Das Bild des kaiserzeitlichen Palatin, das wir heute besitzen, ist in manchen Bereichen ein grundlegend neues, auch wenn einige der in dem Band publizierten Rekonstruktionsvorschläge nur als Hypothesen zu verstehen sind. Hervorzuheben sind besonders die neuen Erkenntnisse über die verschiedenen, grossen neronischen Palastanlagen, die gewaltige flavische Erweiterung mit dem eindrucksvollen, terrassenartigen Gartenannex im Bereich der Vigna Barberini sowie die severischen und nachseverischen Umbauten. Zu diesen gehören die repräsentative Tempelanlage für Elagabalus, später Iuppiter Ultor, bei der es sich jetzt um einen grossen, eigenständigen Baukomplex handelt, und die auf komplizierten Terrassensubstruktionen errichteten Bäder in der Südostecke des Palatin, die sog. Domus Severiana, mit einer flavischen, einer severischen und einer maxentianischen Bauphase. Die Untersuchung der ‘Domus Severiana’ ist das Forschungsprojekt der beiden Herausgeber.

Daneben werden auch die augusteischen Bauten, der Bereich um den Magna Mater- und den Victoria-Tempel und Probleme der Ausstattung, der ideologischen Selbstdarstellung der Kaiser in den Bauten und der Forschungsgeschichte diskutiert.

Christoph Reusser

Eva Margareta Steinby: **La necropoli della via Triumphalis.** Il tratto sotto l’Autoparco vaticano. Con contributi di *Caterina Coletti* (La ceramica) e *Marie-Brigitte Carre/Maria Teresa Cipriano* (Le anfore). Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, serie 3: Memorie. Serie in 4°, vol. 17. Quasar, Roma 2003. 227 S., 66 Taf., 3 Faltpläne.

Die hier publizierten Grabungen wurden unter der Leitung von Filippo Magi beim Bau des Autoparco Vaticano zwischen 1956 und 1958 durchgeführt; die Monumente wurden *in situ* konserviert. Untersucht wurde ein charakteristischer Ausschnitt aus einer kaiserzeitlichen Nekropole mitsamt ihrem Fundmaterial und den Zeugnissen für die Grabriten. Die 142 Inschriften aus den Grabungen sind bereits 1973 publiziert worden. Der sehr sorgfältigen und gründlichen Vorlage der Befunde und der Funde sind Ausführungen zur topographischen Lage der inschriftlich und literarisch bezeugten via Triumphalis und der horti Serviliani im Gebiet des Vatikans vorangestellt. Die Nekropole hat sich ohne einen festen Plan entwickelt und war zwischen der Mitte des 1. Jh. n.Chr. und dem 4. Jh. n.Chr. belegt. Die Anhaltspunkte für die Chronologie der einzelnen Grabbauten sind nicht zahlreich, doch lassen sie sich in 5 chronologische Abschnitte einteilen. Ein Viertel bis ein Sechstel der Bestatteten waren Sklaven, die übrigen waren Freigelassene und Freigeborene, die soziale Zuordnung ist oft nicht mehr möglich. Unter den Beigesetzten sind auch 15 kaiserliche Sklaven und Freigelassene. Von

Beginn an gab es neben Urnengräbern auch Körperbestattungen, selbst innerhalb desselben Grabbaus und somit in der selben Familie. Es sind keine Reste von Verbrennungsplätzen gefunden worden. Die Grabriten und Bankette wurden ausserhalb der sehr engen Grabbauten vollzogen, auch Kochstellen sind gefunden worden. Nachgewiesen sind ummauerte Grabbezirke, Kolumbarien, Kammergräber für die Körperbestattung und nicht architektonisch hervorgehobene Familienbezirke, welche durch Grabaltäre oder Stelen markiert sind. Daneben finden sich einfachere Gräber (Tonsarkophage, cupae, Cappucina-Gräber und flachgedeckte Fossa-Gräber). Die Grabbeigaben sind durchwegs sehr einfach. Im Vorwort geben F. Buranelli und L. Pani Ermini einen leider nur sehr kurzen Vorbericht über die vor kurzem abgeschlossene Ausgrabung eines weiteren Nekropolenbereichs unter dem Piazzale S. Rosa im Vatikan mit etwa 30 z. T. bis zum Dachansatz erhaltenen Grabbauten und zahlreichen einfachen Gräbern aus dem 1. bis 4. Jh. n.Chr. Hans Peter Isler

Anna-Katharina Rieger: Heiligtümer in Ostia. Studien zur antiken Stadt 8. Pfeil, München 2004. 320 S. mit ca. 255 Abb. (gezählt 212 Abb.).

Der Titel weckt Erwartungen, die das Buch – eine Münchner Diss. von 1998/99 – nur teilweise erfüllen will. Von den 50 bekannten Heiligtümern und Kultstätten Ostias (den privaten Hauskult nicht mitgerechnet) werden drei ausführlich exemplarisch behandelt und etwa acht weitere zum Vergleich herangezogen. Ziel ist es, in einer diachronen Untersuchung die Entwicklung der Heiligtümer und ihrer Kulte für die Sozialgeschichte der Stadt fruchtbar zu machen, «die Funktion dieser öffentlichen Heiligtümer im urbanen und sozialen Gefüge der Stadt zu erfassen und ihre Veränderungen von der späten Republik bis in die Spätantike zu verfolgen» (261). Die Untersuchung erfolgte ohne Grabungen oder Sondagen, aber mit kritischer Prüfung an Ort und Stelle. Nach einem Abriss der Stadtgeschichte haben die zentralen Kapitel die folgenden Anlagen zum Thema:

- Das Areal der Quattro Tempietti der Fortuna, Ceres, Venus und Spes in Tibernähe von republikanischer Zeit (eine Phase, die zuvor nicht erkannt worden war) bis ins 2. Jh. n.Chr. Neu ist auch die Einsicht, dass den Bauten eine einheitliche Fassade vorgelagert war. Sie verlieren mit dem Bau des angrenzenden Piazzale delle Corporazioni in der frühen Kaiserzeit schrittweise an Bedeutung.
- Der weitläufige Bezirk der Magna Mater und des Attis im Süden vom 1. bis 4. Jh. n.Chr.
- Der Tempio Rotondo beim Forum für den Kaiserkult aus severischer Zeit und der neu erschlossene Vorgänger flavisch-trajanischer Zeit.

Die Einzelbeobachtungen für die sakrale Topographie der Stadt und den sozialen Wandel sind zahlreich und gewinnbringend, z.B. dass die Träger von Kult und Heiligtum in der Frühzeit die bedeutenden *gentes* sind (Quattro Tempietti), dann aber mit dem Abgang der führenden Geschlechter nach Portus von den *collegia* der minderen sozialen Schichten abgelöst werden (Magna Mater). Als Inhaber des Tempels auf dem Piazzale delle Corporazioni schlägt die Verf. ansprechend *Pater Tiberinus* vor (anders F. Zevi, *Un fregio tra Ostia e Berlino*, Ostia 2003: *aedes Volcani*). Sorgfältige Fundverzeichnisse zu den drei Komplexen, aus Publikationen und Archiven erschlossen, stützen die Argumentation. Es bleiben offene Fragen, z.B. warum Magna Mater so spät einen Tempel erhält, obwohl sie auf dem Weg über Ostia bereits 205 v.Chr. in Rom eingeführt wurde. Die Verf. betont (allzu) oft die Neuartigkeit von Fragen und Ergebnissen, doch wesentliche Entwicklungen entsprechen zwanglos der schon bekannten Stadtgeschichte. Sehr gute Verzeichnisse und Register. Dietrich Willers

Heiner Knell: Bauprogramme römischer Kaiser. Zabern, Mainz 2004. 179 S., 179 Abb.

Das neueste Buch von K. ist aus Materialien zu Vorlesungen und Seminarien des Autors hervorgegangen, wobei es ihm nicht um das Verfassen einer – weiterhin als Desiderat bestehenden – Geschichte der römischen Architektur ging, sondern um die Präsentation eines Teilbereiches, nämlich der von den Kaisern selbst initiierten, in der Regel öffentlichen oder quasi öffentlichen Bauten. Dass daraus dennoch ein grundlegendes Buch für alle, die sich mit römischer Architektur beschäftigen, entstanden ist, liegt nicht nur an der Vielseitigkeit kaiserlicher Bautypen oder an der Tatsache, dass die von Kaisern in Auftrag gegebenen Bauten oft zu Vorbildern späterer Architekten wurden, sondern zu einem grossen Teil auch an der tiefen Sachkenntnis und der Gabe des Autors, auch komplizierte Sachverhalte in präziser und verständlicher Form wiederzugeben. Wichtig ist in diesem Zu-

sammenhang auch, dass K. die Bauten nicht allein der Architektur wegen bespricht, sondern diese als Teil ihres historischen Umfeldes betrachtet.

Die Auswahl der besprochenen Bauten beschränkt sich auf den Zeitraum zwischen Augustus und den flavischen Kaisern, wobei die einführenden Kapitel den historischen Voraussetzungen und den baugeschichtlichen Grundlagen sowie einigen ausgewählten Beispielen protokaiserzeitlicher Architektur gewidmet sind. Dass im Hauptteil des Buches die Zeit des Augustus überwiegt, liegt natürlich daran, dass Augustus mit seinem enormen Bauprogramm nicht nur das Stadtbild von Rom nachhaltig verändert, sondern zugleich auch auf die Städte in den Provinzen seines Reiches eingewirkt hatte. Als Beispiele dafür dienen die Betrachtungen der augusteischen Bauten in der Region von Nîmes und in Roms Gegenpol Athen.

Alle besprochenen Bauten, die im Inhaltsverzeichnis aufgelistet sind, werden durch grosszügig eingesetzte Abbildungen illustriert. Das Buch, das durch ein Glossar, ein Register der schriftlichen Quellen und einen bibliographischen Anhang ergänzt wird, dürfte für alle Studierenden und Liebhaber der römischen Architektur zur Pflichtlektüre werden.

Karl Reber

Giovanna Tosi: Gli edifici per spettacolo nell'Italia romana. Catalogo e saggi, con contributi di Lucia Baccelle Scudeler, Patrizia Basso, Jacopo Bonetto, Giampaolo De Vecchi, Marina Nardelli, Paola Zanovello. Quasar di Severino Tognon, Roma 2003. Bd. I: 1004 S., Bd. II: 430 S., davon 386 mit Tafeln.

Der Hauptteil besteht in einem 650 S. umfassenden Katalog der antiken Theater, Odeia, Amphitheater, Stadien, Circusbauten usw. in Italien. Da keine durchgehende Numerierung gegeben wird, lässt sich die Gesamtzahl der besprochenen Monumente nicht leicht angeben. Die Bauten sind nach den augusteischen Regionen aufgeführt – mit Einschluss von Istrien –, innerhalb dann alphabetisch nach dem antiken Ortsnamen angeordnet. Hinzu kommen die einschlägigen Monumente in den Provinzen Sizilien und Sardinien. Zu jedem Bau wird eine standardisierte Beschreibung gegeben und die Datierung angeführt, dann folgen allgemeine Hinweise und bibliographische Angaben; schliesslich wird jedes Monument, z.T. ausführlich, kommentiert. Der sehr reich ausgestattete Katalogband, in welchem neben photographischen Neuaufnahmen zur Dokumentation des aktuellen Erhaltungszustandes fast immer auch die früher publizierten Pläne, Rekonstruktionszeichnungen usw. wiederabgedruckt sind, erlaubt eine bequeme Konsultation. Der Katalogtext stützt sich auf nicht weniger als elf «tesi di laurea», welche zwischen 1989 und 1995 bei der Verf. an der Universität Padua eingereicht worden sind und in der Bibliographie zu den einzelnen Bauten auch zitiert werden, was allerdings nicht weiter hilft, da es sich durchwegs um unpublizierte Examensarbeiten handelt. Auf den Katalog folgen 12 verschiedenartige Beiträge der Verf. und anderer Autoren, z.B. zu den hölzernen römischen Theatern oder zu den basilicae und zur porticus post scaenam, aber auch zur Geschichte der Theaterbauten im Mittelalter oder zur Zusammensetzung des Mörtels im Amphitheater von Padua. Eine umfangreiche Bibliographie ergänzt die Bibliographielisten zu den einzelnen Regionen. Ein Index, welcher alle besprochenen Bauten nach den antiken Ortsnamen aufführt, und ein zweiter, welcher die verschiedenen Bautypen nach Regionen zusammenfasst, schliessen den Band ab. Nützlich wäre auch ein Index der modernen Ortsnamen.

Hans Peter Isler

Paul Zanker/Björn Christian Ewald: Mit Mythen leben. Die Bilderwelt der römischen Sarkophage. Hirmer, München 2004. 389 S., 233 Schwarzweiss- und Farbbabb. gezählt, ca. 76 Schwarzweissabb. ungezählt.

Die Fragen nach dem «Sinngehalt» der Reliefs (stadt-)römischer Sarkophage und speziell der mythologischen Reliefs haben eine lange Geschichte. Die eschatologische Interpretation der älteren Religionsgeschichte, die die Bilder vorwiegend als Botschaften vom Schicksal der Seelen nach dem Tode deutete, hat eine Kontinuität bis in die jüngste Forschung (R. Turcan 1999). Aber auch die Gegenposition, die in den Bildern keine eindeutigen Hinweise auf festumrissene Jenseitsvorstellungen zu erkennen vermag, entwickelt ihre Argumentation seit mindestens zwei Generationen (am Anfang u.a. A. D. Nock 1946). H. Sichtermann hat sie im *Handbuch der Archäologie* (München 1982) ausführlich dargestellt, blieb aber darin befangen, dass er die mythologischen Bilder als «Gegenwelt» zu den Dar-

stellungen von «Menschenleben» verstand. Das Neue des anzuzeigenden Buches ist die Entscheidung, die Symbolik und Allegorie der Bilder konsequent aus dem Lebenszusammenhang der zeitgenössischen Betrachter zu verstehen. Zwar gehören die Gräber der Marmorsarkophage einer kulturellen Elite, aber für sie ist der Mythos auch ausserhalb der Gräber so allgegenwärtig, dass er mehr ist als ein abständiges Bildungsgut, dass er vielmehr immer noch eine «anthropologische Dimension und archetypische Funktion» hat. So sind die mythologischen Bilder der Sarkophage eine allegorische Form des Redens über den Tod, sind «Trauerhilfe» und/oder «Totenlob».

Unter diesen Voraussetzungen liest P. Z. konkret die Bilder, ausgehend von der Einzelformulierung, nicht aber von der etwaigen Vorgeschichte des Mythos. Vorausgeschickt sind Abschnitte zur Rezeptions- und Forschungsgeschichte – mit überflüssiger Polemik gegen die Kurzsichtigkeit der bisherigen Forschung zu Typologie und Ikonographie der Sarkophagbilder, ohne die das Buch nicht hätte geschrieben werden können. Es folgen eindringliche Kapitel zum römischen Gräberwesen und Totenkult der Kaiserzeit als Voraussetzungen für den Assoziationshorizont der Zeitgenossen sowie allgemeine Überlegungen zu Deutungsvoraussetzungen und -möglichkeiten. Sodann der Hauptteil mit zahlreichen Einzelinterpretationen, nicht nach mythologischen Themen geordnet, sondern als Entfaltung der Leitgedanken von Trauerhilfe und Totenlob angelegt. Es gelingen Interpretationen von bestechender Luzidität in einer durchwegs zugänglichen und angenehm lesbaren Sprache, gelegentlich fast allzu «colloquial». An dieser Stelle kann das nur in dieser Kürze dringlich zur Lektüre empfohlen werden, z.B. die Wiederaufnahme des Themas «Meerwesensarkophage» (116–134), um die vor reichlich 30 Jahren die Auseinandersetzung heftig war, ob man in ihnen Jenseitsbilder zu sehen habe oder nicht. Schliesslich ein umfangreicher Dokumentationsteil von B. C. E. «zu Mythos und Ikonographie» – kundig, verlässlich, informativ. Unter den Indices und Verzeichnissen leider kein mythologischer Namensindex. Sehr hervorzuheben sind Reichtum und Qualität der durchwegs neuen Aufnahmen in den Abbildungen. Dietrich Willers

Marco Galli: Die Lebenswelt eines Sophisten. Untersuchungen zu den Bauten und Stiftungen des Herodes Atticus. Zabern, Mainz 2002. XVI, 258 S. 111 Abb. im Text., 31 Taf. mit 95 Abb.

Seit ca. 75 Jahren folgen die Herodes-Biographien etwa im Generationenabstand: P. Graindor (1930), H. C. Rutledge (1960 – eine Ohio State Univ. Ph.D., von G. nicht benutzt und zu Recht vergessen), W. Ameling (1983). In jüngster Zeit steigert sich das Interesse am Thema: K. M. Dickson, *Her. Att. The Politics of Patronage* (Duke Univ. Ph.D. 1989 – erst seit 1998 durch Univ. Microfilms International zugänglich und G. wohl nicht bekannt), J. Tobin mit der Ph.D. von 1991 (Univ. of Pennsylvania) und der Buchpublikation von 1997, beides von G. kontinuierlich beigezogen. G.s Abhandlung – ursprünglich eine Kölner Diss. von 1997 – erhebt den Anspruch, die archäologischen Zeugnisse zu Her. Att. im Kontext der epigraphischen und literarischen «als Ausdruck ... einer Ideologie zu interpretieren ..., als gebaute Manifestationen ... des spezifischen Phänomens der Zweiten Sophistik ..., darzulegen, wie ein Sophist ... seine Umwelt gestalterisch interpretiert ... Die Untersuchung will herausfinden, ob sich Standort und architektonische Einbindung bestimmter Stiftungen ... aus der Intentionalität und Geisteshaltung der sophistischen Stifter erklären lassen» (2f.). Um dieses Ziel zu erreichen, werden die bekannten archäologischen, epigraphischen und literarischen Denkmäler und Quellen in Athen, Attika, Korinth, Olympia, Delphi und Rom eingehend diskutiert und interpretiert. Nicht einbezogen sind Stiftungen auf dem Balkan und in Kleinasien. Gründliche Autopsie, aber keine eigene Feldforschung im engeren Sinn. Es wird jeweils ausführlich analysiert, und so werden eigene Standpunkte auch gegen die aktuelle Meinung erarbeitet (z.B. hält G. 18ff. an der Bestimmung der Anlage auf der Ostseite des Athener Panathenäischen Stadions als Grab des Her. Att. mit diskutablen Gründen gegen Tobin fest). Gegliedert ist in Anlagen und Stiftungen 1. im städtischen Raum, 2. im privaten Raum, 3. im sakralen Bereich, womit die panhellenischen Heiligtümer gemeint sind.

Umfassende Materialkenntnis und stupende Gelehrsamkeit, und dennoch lässt einen die Lektüre oft ratlos. Die Einzelbefunde werden zu oft als bekannt vorausgesetzt, als dass man sich nicht gelegentlich erst bei Tobin orientieren müsste. Dass die Trennung in den «öffentlichen» und den «privaten» Lebensraum antiken Vorstellungen kaum entspricht, weiss G.; dennoch argumentiert die Untersuchung durchgehend in diesem Sinn, statt in städtische und ausserstädtische Bereiche zu gliedern.

Auch die sakral gestimmten Anlagen in den Villen des Her. Att. sind von den Stiftungen in den panhellenischen Heiligtümern nicht in der Weise kategorisch zu trennen, wie hier durchgängig geschehen. Vor allem aber: die Teilhabe an der Zweiten Sophistik wird als quasi religiöses Bekenntnis gesehen, so dass das oben skizzierte Grundanliegen zu einer übermässig angestregten und forcierten Sprache führt, z.B. zu der inflationären Verwendung von Begriffen wie «kulturelles / kollektives Gedächtnis». Zu einzelnen Stiftungen des Her. Att. geht die Diskussion bereits weiter: s. die einschlägigen Bibliographien wie z.B. dyabola s.v. Herodes Atticus oder H. R. Goette/Th. M. Weber, Marathon (Mainz 2004) 106–126 mit Hinweis auf die neuen Grabungen von I. Dekoulakou zum Heiligtum ägyptischer Götter von Brexisa an der Küste (gegen G. kein Heroengrab, bei ihm übersehen).

Dietrich Willers

Daniela Baldoni: Missione archeologica italiana di Iasos III: Vasi a matrice di età imperiale a Iasos.

Archaeologica 139. Giorgio Bretschneider, Roma 2003. IX, 102 S., 16 Abb., 63 Taf.

Die Formenvielfalt der kaiserzeitlichen Reliefkeramik aus Iasos ist beachtlich. Neben Figurengefässen und grotesken Lampen sind vor allem geschlossene Gefässformen und Schalen mit Reliefdarstellungen vertreten. Gemeinsam ist ihnen die Herstellungstechnik in mehrteiligen Matrizenformen aus Gips. Wegen einer mit der Inschrift «Oinophoros» versehenen Reliefflasche in Baltimore wird die Gattung auch als Oinophorenware bezeichnet. B. bespricht nach einer kurzen Einleitung zur Herstellungstechnik die beiden bisher bekannten Produktionszentren der Ware: Knidos und Pergamon. Besonders die formenreichere knidische Ware wurde ins ganze römische Reich exportiert, während die pergamenischen Absatzmärkte sich mehrheitlich im griechischen Raum konzentrieren.

Es folgt ein ausführlicher Katalog der 300 Fragmente aus dem Stadtgebiet von Iasos, deren Kontexte nur grob ins 2. und 3. Jh. n.Chr., der Hauptproduktionsphase der Reliefware, zu datieren sind. Geschlossene Formen dominieren in Iasos mit 273 katalogisierten Exemplaren klar. Aufgrund des fragmentarischen Zustandes des Materials ist eine Besprechung der Bildszenen nur in einzelnen Fällen möglich. In einem abschliessenden Teil dieser Materialvorlage wird die Gattung allgemein betrachtet. Ihre Entstehung kann inzwischen im 1. Jh. n.Chr. angesetzt werden, wobei man die Eingrenzung des Zeitpunkts noch diskutiert. Obwohl die Matrizenstechnik im kleinasiatischen Raum schon früh verwendet worden war, sind die Vorbilder der Formen im italisch-römischen Kulturgebiet zu finden. Einige Bildthemen der Reliefs, so die Gladiatorendarstellungen, sind offensichtlich dem gängigen römischen Motivschatz entnommen. Die Gefässe werden daher als erschwingliche Kopien teurerer spezieller Glasflaschen und Bronzeschalen angesehen, die ihrerseits als wichtige italisch-römische Utensilien von den Römern in den hellenistischen Kulturraum mitgebracht wurden. Es ist jedoch auch bei dieser Ware nicht auszuschliessen, dass sie nicht nur in zwei Zentren produziert wurde. Besonders die einfacher gestalteten Krüge aus Iasos könnten gut in lokalen Töpfereizentren hergestellt worden sein, wenngleich Beweise in Form von Matrizen dafür noch ausstehen.

Lilian Raselli-Nydegger

Archéologie Médiévale, vol. 33 (2003). Centre de recherches archéologiques médiévales, Caën 2003. 367 p.

Le volume 33 de la revue «Archéologie» médiévale permet d'apprécier la richesse et la diversité de la discipline du même nom en France. Les articles proprement dits, qui occupent un peu plus de la moitié du volume vont du haut Moyen Âge au XVI^e siècle. Ils concernent des problématiques variées: relations entre inhumations et habitat (articles de L. Pecqueur et de G. Ayala/F. Blaizot/A. Horry/T. Argan), l'étude d'un habitat sur cinq siècles (F. David/A. Valais); études sur l'artisanat: mines et métallurgie d'une part (F. Téreygeol, C. Dubois), céramique d'autre part (C. Thooris, P. Birée, G. Leclerc, Y. Nevoux); résidence d'une petite aristocratie – en territoire genevois d'ailleurs (É. Chalmin-Sirot) et, enfin, mise en défense d'une abbaye (F. Loppe). Environ cent cinquante pages sont ensuite consacrées à la «Chronique des fouilles médiévales en France en 2002». On notera que, de manière très commode, elle est organisée thématiquement (habitats civils, habitats ecclésiastiques, habitats fortifiés, sépultures et nécropoles, installations artisanales, archéologie subaquatique et installations portuaires, divers). Ce classement thématique est précédé d'une table où les sites fouillés, classés par cir-

concriptions archéologiques, sont répertoriés avec renvoi aux pages thématiques. Un système de renvois efficace permet de tenir compte de la complexité d'un site lorsque son intérêt n'est pas limité à un seul thème. L'utilisation y gagne en clarté, mais il faut surtout souligner le fait que ce volume, imprimé en novembre 2003, puisse donner un bilan si riche des fouilles de 2002 et il faut féliciter les responsables de cette chronique. Ce volume, qui se termine par un intéressant bulletin critique, témoigne du développement de la discipline qui sait partir de la compétence technique de la fouille pour arriver à une vision historique qui s'appuie, chaque fois que nécessaire ou possible, sur les autres sources disponibles.

Jean-Michel Spieser

Walter Cupperi (éd.): **Senso delle rovine e riuso dell'antico**. Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Serie IV, Quaderni 14 = 2002, 2. Scuola normale superiore, Pisa 2002. 286 p., 76 planches (191 ill.).

La problématique de la réutilisation des éléments antiques est, depuis la publication des actes du colloque de l'Ecole Normale de Pise du 5–12 septembre 1982, *Colloquio sul reimpiego dei sarcofagi romani nel Medioevo* (Marburger Winckelmann-Programm 1983), un des éléments importants de l'étude de la «Rezeption» de l'Antiquité, objet de toutes les attentions d'une frange de chercheurs actuels, non seulement en archéologie classique, mais aussi dans toutes les disciplines qui s'occupent de l'étude du passé (archéologie paléochrétienne, histoire de l'Antiquité, histoire médiévale, byzantinologie, histoire de l'art). L'ouvrage publié par W. C. se réfère lui aussi à une série de réflexions interdisciplinaires issues de séminaires tenus dans la même institution dans les années 1999–2000 et 2000–2001. Il se situe dans la droite ligne des recherches inaugurées jadis par Arnold Esch sur les *spolia* publiées dans l'*Archiv für Kulturgeschichte* 51 (1969) 1–64, il rassemble quinze contributions de chercheurs qui s'attachent, en focalisant leur attention sur un des deux axes choisis (parfois aussi les deux) afférant à la problématique: les ruines antiques d'une part, le réemploi des objets antiques d'autre part. A propos de la perception des ruines, on notera après une fort intéressante contribution de S. Azzara sur le sens des ruines dans la culture antique basée sur une analyse fine et pertinente des sources littéraires, la brève étude de P. Cattani sur la destruction des vestiges païens dans la législation impériale des IV^e et V^e s. ap. J.-C. L'attitude des Byzantins retient elle aussi l'attention (F. Pontani), tout comme le réemploi des matériaux dans l'Empire romain (A. Anguissola). Notons que les auteurs ne se limitent pas à Rome, lieu privilégié et relativement bien documenté, mais évoquent aussi la situation dans les provinces, notamment en Germanie (L. Simonato), à Milan (W. Cupperi), à Savona (C. Maritano). Plusieurs contributions complètent ce tableau en abordant le phénomène du collectionnisme, à la lumière de la collection Santacroce (K. W. Christian). Par son amplitude chronologique et par la diversité des thèmes abordés, l'ouvrage n'offre pas une synthèse sur la perception posthume des ruines romaines et sur le réemploi des monuments antiques: il nous livre cependant une riche moisson d'informations ponctuelles, bien documentées et généreusement illustrées, sur de nombreux éléments qui font partie de ce domaine particulier de la recherche.

Jean-Robert Gisler

Ian Campbell: **The Paper Museum of Cassiano Dal Pozzo. Ancient Roman Topography and Architecture**. With Contributions by Amanda Claridge, Lynda Fairbairn, David Hemsholl, Arnold Nesselrath and Johannes Röhl. Serie A: Antiquities & Architecture, Part IX. The Royal Collection in association with Harvey Miller Publishers, London 2004. 3 Bde., 1082 S., 730 Abb., davon 191 in Farbe.

Dies ist die zweite eindruckliche Lieferung des auf 35 Bände in 19 Teilen angelegten, ehrgeizigen Projekts eines Catalogue Raisonnés von Cassiano Dal Pozzos (1588–1657) legendärem *Museo Cartaceo*. Der aus Turin stammende, am Hofe Francesco Barberinis wirkende Gelehrte und Mäzen stand in Rom unter Papst Urban VIII. im Zentrum eines Kreises bedeutender Intellektueller. Er hatte unter anderen mit dem französischen Altertumswissenschaftler Nicolas-Claude Fabri de Peiresc und mit Peter Paul Rubens regen Kontakt und war der Auftraggeber von über 40 Gemälden Nicolas Poussins. Als Dal Pozzos eigentliches Lebenswerk gilt aber die enzyklopädische Sammlung von Zeichnungen, die er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Carlo Antonio (1606–1689) aufgebaut hat. Sie umfasste etwa 4500 Blätter nach archäologischen und kunsthistorischen Denkmälern sowie rund 2700

Zeichnungen nach Naturalien, die sich heute vor allem in der Royal Library in Windsor Castle, im British Museum und im Sir John Soane's Museum in London, im Institut de France in Paris und in der Royal Botanical Library in Kew befinden. Das so genannte «Papier-Museum» hatte allerdings nicht jene Wirkung, die es hätte erreichen können, wenn die Sammlung wie Montfaucon's *L'Antiquité expliquée et représentée en figures* gestochen und publiziert worden wäre. Deshalb blieb es relativ unbekannt, bis im 19. Jh. die deutschen Archäologen F. Matz und A. Michaelis die einzelnen Zeichnungen für ihre Forschungen konsultierten.

Die drei Bände sind dem grossen Konvolut an Architekturzeichnungen und topographischen Ansichten antiker römischer Bauten gewidmet und behandeln 399 Blätter. Sie bildeten einen bedeutenden Teil von Dal Pozzos ambitioniertem Projekt, alle erhaltenen materiellen Zeugen der römischen Zivilisation im Abbild zu sammeln und in einer Art «Musée imaginaire» zu vereinen. Ausgangspunkt war dafür Pirro Ligorios (c. 1513–1583) Versuch, das gesamte Wissen über die klassische Antike in Wort und Bild zusammenzutragen. Deshalb erwarb Dal Pozzo nicht nur Zeichnungen bereits verstorbener Meister, wie etwa von Francesco di Giorgio (1439–1501), Antonio Labacco (c. 1495–nach 1567) und Ligorio, sondern beauftragte auch jüngere, zum Teil völlig unbekannte Künstler, ältere Zeichnungen zu kopieren oder selbst die Spuren der Vergangenheit zeichnerisch festzuhalten, um diese ebenfalls in das stetig wachsende Bildarchiv einzufügen. Dal Pozzo sammelte Zeichnungen vor allem wegen den darauf dargestellten Denkmälern und weniger aufgrund ihrer künstlerischen Qualität. Aus diesem Grund lassen die einzelnen Werke nur selten Rückschlüsse auf den Stil der abgebildeten Monumente zu, was von den Kunsthistorikern bisher wohl unterschätzt wurde. Das Gros der Architekturdarstellungen besteht neben Arbeiten anonymer Zeichner vor allem aus älteren Werken von Labacco, Ligorio und Giovanni Antonio Dosio (1533–1609). Unter den von Dal Pozzo in Auftrag gegebenen Zeichnungen bestechen die Kopien eines unbekanntes Künstlers nach Giuliano da Sangallos (1445–1516) Skizzenbuch im Vatikan, dem *Codex Barberini*. Dal Pozzos Sammlung umfasste schliesslich das ganze Panorama der Architekturzeichnung, von der einzelnen Detailstudie eines Bauteils bis hin zu Gesamtansichten und Rekonstruktionen ganzer Gebäudekomplexe und Stadtanlagen. Es sind Werke vom späten 15. bis zur ersten Hälfte des 17. Jh., die für den Altertumswissenschaftler deshalb von Interesse sind, weil sie zum Teil zu den frühesten oder aber zu den letzten Darstellungen antiker Monumente vor ihrer Zerstörung in nachantiker Zeit gehören. So ist zum Beispiel di Giorgios analytische Ansicht des Trajansbogens in Benevent (Nr. 1) eines der ältesten bildlichen Dokumente dieses Denkmals und zugleich eine wertvolle Ergänzung zu Sangallos Zeichnung, die den Bogen praktisch ohne Relief, dafür mit vollständiger Inschrift wiedergibt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die Kopien des Barberini-Obelisken von Marco Tullio Montagna und Simone Lagi, den ältesten Gesamtdarstellungen dieses von Kaiser Hadrian gestifteten Obelisken (Nr. 288 und 289), die über Umwege die Vorlagen für Athanasius Kirchers Illustrationen in dessen *Oedipus Aegyptiacus* waren. Die systematische Ausrichtung von Dal Pozzos Leidenschaft ist denn mit ein Grund, weshalb im «Papier-Museum» auch mehrere antike Denkmäler vertreten waren, die wie das Septizodium bereits zu Lebzeiten des Sammlers zerstört waren.

Campells Publikation bietet viele Vorteile: eine willkommene Einführung in die Entwicklung der Architekturzeichnung nach antiken Bauwerken, informative Katalogeinträge, welche die Baugeschichte der abgebildeten Monumente knapp aber präzise behandeln und alle (?) weiteren bekannten Vergleichszeichnungen der Zeit dazu nennen, hervorragende Abbildungen, eingehende Analysen der verwendeten Papiere, Vergleiche und Konkordanzen zu verwandten Dokumenten und Übersichten zu den vertretenen Zeichnern. Für den Altertumswissenschaftler von Nachteil ist hingegen die Gruppierung der Blätter nach Künstlern, weil damit verschiedene Darstellungen von ein und demselben Denkmal über drei Bände und innerhalb eines Bandes um Seiten voneinander entfernt verteilt sind. So finden sich zum Beispiel die verschiedenen Pläne und Zeichnungen zum Septizodium im 1. Band auf S. 207–209 und S. 271–273, im 2. Band auf S. 602–603, und im 3. auf S. 904–906, jene zum Pantheon über drei Bände verteilt an sechs und jene zum Rundtempel in Tivoli sogar an acht verschiedenen Stellen. Indices zu Topographie, Vergleichszeichnungen, Standorten und Namen bieten aber in dieser Hinsicht rasche Abhilfe und runden das Werk zu einem erfreulichen Kompendium ab. So erweitern die drei Bände unser Wissen über Dal Pozzos *Museo Cartaceo* sowie generell zur Anti-

kenrezeption im 16. und 17. Jh. erheblich und bieten dem Kunsthistoriker wie dem Archäologen ein willkommenes Arbeitsinstrument. Marc Fehlmann

Max Kunze/Axel Rügler (Hgg.): «**Wiedererstandene Antike**». Ergänzungen antiker Kunstwerke seit der Renaissance. Cyriacus. Studien zur Rezeption der Antike 1. Biering & Brinkmann, Munich 2003. 268 p., 72 planches (187 ill.).

Cet ouvrage, qui inaugure une nouvelle série éditée conjointement par la Winckelmann-Gesellschaft, le Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance, la Humboldt-Universität Berlin, la Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften et le Winckelmann-Institut der Humboldt Universität zu Berlin, rassemble 23 contributions d'auteurs différents ayant participé à un colloque sur le thème particulier de «l'Antiquité ressuscitée – Les compléments rajoutés aux œuvres antiques depuis la Renaissance». Se situant à la croisée de l'archéologie classique et de l'histoire de l'art, le point de vue adopté enrichit notre vision de cet élément souvent mal connu que sont les restaurations anciennes pratiquées sur les monuments antiques, en particulier la sculpture. Si plusieurs études se concentrent sur une œuvre précise ou un groupe d'œuvres (Ch. Riebesell, V. Krahn, R. Stupperich, G. Bissell, S. Pisani, A. Allroggen-Bedel, C. Weber-Lehmann, I. Jenkins, St. Lehmann, I. Pfeifer, H. Kammerer-Grothaus, W. Geominy, S. Kansteiner, A. Post et M. R. Hofter), qu'elles analysent minutieusement pour en détecter les interventions tardives, d'autres sont consacrées à l'analyse du phénomène lui-même (D. Kreikenbom, E. Hofstetter-Dolega, N. Miller, A. Müller, M. Kunze, N. H. Ramage, M. G. Barberini, K. Knoll) et ses différents aspects que sont, notamment, la «dérestauration» et les écrits attestant les opérations de rajout. La complexité de la problématique est par ailleurs parfaitement évoquée par D. Kreikenbom, dans une synthèse diachronique à la fois précise et clairement exprimée: le besoin de compléter les statues fragmentaires participe d'une vision particulière de l'antique. Le premier volume de cette nouvelle série consacrée à la «Rezeption» de l'Antiquité, par ses éclairages ponctuels, en donne une image cohérente, sérieuse et bien documentée.

Jean-Robert Gisler

Martin Flashar (Hrsg.): **Adolf Furtwängler. Der Archäologe**. In Zusammenarbeit mit Jutta Wohlfeil und Farbaufnahmen von Elmar Gehnen. Biering & Brinkmann, München 2003. 201 S., ca. 15 Farb- und 64 Schwarzweissaufnahmen.

Wie kaum ein anderer im 19. Jh. hat Adolf Furtwängler (1853–1907) die Klassische Archäologie als Forscher, Museumsleiter, Ausgräber und Lehrer geprägt. Ihm galt im Oktober 2003 eine Ausstellung in der Archäologischen Sammlung seiner Heimatstadt Freiburg i.Br. Im Katalogbuch sind Aufsätze verschiedener Autoren zu Aspekten des Lebenslaufs, ein Schriftenverzeichnis von und über A.F. und eine Auflistung seiner fast dreihundert heute im Frankfurter Liebieghaus befindlichen Antiken. Es handelt sich zur Hälfte um Keramik, um fast hundert Terrakotten sowie um Skulpturen, Bronzen und Vereinzelt. Dreissig davon werden zusätzlich in einem knappen Text besprochen und farbig illustriert. Bedeutender als diese Studiensammlung ist natürlich der Sammler, dessen wichtigstes Wirkungsfeld zuerst Berlin (1880–1894), danach bis zum frühen Tod München war, wo er u.a. Ludwig Curtius, Ernst Buschor und Georg Lippold zu Schülern hatte. Ausgegraben hat er zuerst in Olympia, dann in Ägina und in Orchomenos. In vorbildlichen Standardwerken hat er die frühen Bronzen von Olympia, die mykenische Keramik, den skythischen Schatz von Vettersfelde, die antiken Gemmen, die klassische Plastik und die griechische Vasenmalerei erschlossen. Zu Person und Leben wird auch Archivmaterial vorgelegt: Beachtenswert sind v.a. die von Adelheid Furtwängler geb. Wendt gemalten Porträts von Mann und Kindern. Die Neugier auf eine eigentliche, auch die Ideengeschichte unseres Faches erhellende Biographie ist geweckt.

Cornelia Isler-Kerényi

Astrid Arnold: **Villa Kérylos**. Das Wohnhaus als Antikenrekonstruktion. Biering & Brinkmann, Munich 2003. 177 p., 96 planches (185 ill., 12 en couleurs).

La Villa Kérylos, érigée de 1902 à 1908 dans la baie de Beaulieu-sur-Mer, dans les Alpes-Maritimes, compte parmi les témoignages les plus intéressants de reconstruction idéale d'une architecture grecque antique. Conçue comme une création artistique globale, l'édifice créé par l'architecte Emma-

nuel Pontremoli (1865–1956) reflète l'état des connaissances relatives à l'architecture grecque domestique au début du XX^e siècle. Le maître d'œuvre étant Théodore Reinach, archéologue, historien, numismate et épigraphiste, par ailleurs homme de goût et esthète (et frère du grand archéologue Salomon Reinach), la villa sera construite avec un grand souci de cohérence et d'authenticité. L'ouvrage que lui consacre Astrid Arnold est la version remaniée d'une thèse de doctorat soutenue en 2001 auprès de l'Université de Freiburg i.Br. On relèvera d'emblée la structure claire et précise de l'ensemble: l'auteur aborde en première partie la documentation disponible consacrée à la bâtisse et aux intervenants (Reinach et Pontremoli), avant de décrire avec minutie l'architecture et le riche décor de la villa. Cette partie descriptive est suivie d'une discussion plus approfondie sur la typologie et la structure du bâtiment. Astrid Arnold développe largement la problématique de la «réception» de l'antique appliquée à la villa: s'agit-il d'une copie, d'une citation, d'une variation ou d'une nouvelle création? Replaçant la Villa Kérylos dans le contexte de la création architecturale de l'époque (art nouveau), elle nous livre une excellente étude, bien structurée, richement et fort judicieusement illustrée.

Jean-Robert Gisler